Theodor Wiegand und die Byzantinische Kunst

Theodor Wiegand (Abb. I) ist vor allem als klassischer Archäologe bekannt und berühmt – durch seine herausragenden Leistungen als Ausgräber von Ruinenstätten der klassischen Antike in der Türkei, seinen Eifer und sein Geschick bei Erwerbungen für die Antikensammlung der Berliner Museen, seinen zähen Kampf um den sich langwierig hinziehenden Neubau des Pergamonmuseums, sein Wirken als Präsident des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches. Dadurch tritt in den Hintergrund, wie vielseitig er nicht nur interessiert, sondern auch tätig war.

Sein Blick ging weit über die klassische Antike hinaus. Durch Funde aus den Ausgrabungen in der Türkei sowie Erwerbungen im dortigen Kunsthandel und von privat war er wesentlich am Aufbau einer frühchristlich-byzantinischen Abteilung an den Berliner Museen beteiligt. Auch die neugegründete islamische Abteilung profitierte von seinem Engagement und seinem Geschick beim Ankauf museumswürdiger Objekte. Schon vor dem Ersten Weltkrieg setzte sich Wiegand für die archäologische Denkmalpflege ein. Von 1916 bis 1918 sorgte er als Leiter des Deutsch-Türkischen Denkmalschutzkommandos für Syrien und Palästina für eine großflächige Erfassung und Vermessung, gelegentlich auch Restaurierung antiker Denkmäler in diesem Gebiet. Zugleich wurde er zu einem Pionier der Flugbildarchäologie. Bei all seinen Unternehmungen berücksichtigte er nicht allein Denkmäler und Stätten der klassischen Antike, sondern bezog auch solche ein, die zu Zeiten frühbyzantinischer und islamischer Herrschaft entstanden waren.

Neben diesen Arbeiten fand er Zeit, Gedichte und humorvolle Theaterstücke zu verfassen, las viel und liebte Musik,
war auf Reisen ein aufmerksamer Beobachter von Land und
Leuten, verfolgte und analysierte politische Entwicklungen,
unterhielt eine Vielzahl von Freundschaften und Kontakten,
die sich in Tausenden von Briefen niederschlugen, und führte
ein allem Anschein nach glückliches Familienleben mit »Mariele«, der Tochter des Direktors der Deutschen Bank, Georg
von Siemens, und seinen beiden Söhnen.

Unter den vielfältigen Interessen Theodor Wiegands war seine Offenheit für die Beschäftigung mit byzantinischer Kunst für den Aufbau der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung an den Königlichen Museen zu Berlin von grundlegender Bedeutung. Noch heute prägen die mit seiner Hilfe in der Türkei erworbenen Skulpturen, liturgischen Einrichtungsgegenstände und Architekturelemente aus Stein, aber auch Objekte und Kleinfunde aus diversen anderen Materialien das Sammlungsprofil des Museums für Byzantinische Kunst. Über die Bereitschaft hinaus, beim Aufbau der Sammlung mitzuwirken, besaß Wiegand jedoch auch ein echtes wissenschaftliches Interesse an byzantinischer Archäologie, das sich in Forschungen und Publikationen über byzantinische Geschichte, Architektur und Topografie niederschlug.

Leben

Das Leben Theodor Wiegands wurde in neuerer Zeit wiederholt dargestellt. An dieser Stelle soll nur an die wichtigsten Stationen, Verhältnisse und Ereignisse erinnert werden.

Am 30. Oktober 1864 kam Theodor Gerhard Wiegand in Bendorf am Rhein zur Welt. Sein Vater Konrad Wiegand war Arzt, seine Mutter Ida, geborene Neitzert, stammte aus einer in Bendorf ansässigen Fabrikantenfamilie, das Elternhaus war bürgerlich und gut situiert. 1874 zog die Familie nach Wiesbaden um.

Theodors schulische Leistungen waren schlecht. Er schwänzte die Schule, verstieß gegen Vorschriften, ließ sich von außerschulischen Interessen ablenken. Zweimal blieb er sitzen, schließlich musste er die Schule wechseln. Auf dem Friedrichsgymnasium in Kassel fand er schließlich in der literarischen Schülervereinigung »Amicitia« einen Freundeskreis, der seine Liebe zu Literatur und Kunst teilte. Hier bildete sich auch seine Fähigkeit heraus, Menschen für sich einzunehmen und zu führen. 1886, bereits 21 Jahre alt, legte Theodor Wiegand mit mäßigen Noten die Reifeprüfung ab.

Im selben Jahr begann er ein Studium der Kunstgeschichte in München, wo er auch Vorlesungen in Archäologie hörte, und trat in das traditionsreiche studentische Korps »Suevia« ein, aus dem ihm lebenslange Freundschaften erwuchsen. Doch erst ein Aufenthalt 1888 in Athen, der ihn mit den dort arbeitenden deutschen Archäologen zusammenbrachte, gab seinem Studium eine feste Richtung: die Archäologie, 1889-1890 studierte er Altertumswissenschaften in Berlin, 1891-1893 in Freiburg, wo er am 7. März 1893 promoviert wurde. In den folgenden Jahren 1894 und 1895 erhielt Wiegand zweimal für jeweils ein Jahr das Reisestipendium der Zentraldirektion des Archäologischen Instituts in Berlin verliehen, das ihm ausgedehnte Reisen in den Gebieten der antiken Welt im Mittelmeerraum erlaubte. Während des zweiten Stipendienjahres wurde die entscheidende Weiche für seinen weiteren Lebensweg gestellt. Im Oktober 1895 wollte Carl Humann, der Entdecker des Pergamonaltares, im Auftrag der Berliner Museen Ausgrabungen in Priene in der Westtürkei beginnen, und Wiegand wurde zu seinem Assistenten bestimmt. Als Humann nach wenigen Wochen schwer erkrankte und bald darauf starb, sprang Wiegand zunächst als Vertretung ein, wurde aber bereits wenig später von den Berliner Museen offiziell mit der Leitung der Ausgrabungen in Priene beauftragt. Zum 1. Oktober 1897 erfolgte seine Ernennung zum Direktor an den Königlichen Museen zu Berlin in Smyrna (heute İzmir), seit 1899 in Konstantinopel (heute İstanbul), 2 ein Amt, das vor ihm bereits Humann inne hatte. Innerhalb von nur anderthalb Jahren war Wiegand vom stellenlosen Reisestipendiaten zum Direktor an den Berliner Museen aufgestiegen.

Wiegands Aufgabe war es, die Interessen der Berliner Museen im Osmanischen Reich zu vertreten. Seit 1878 unterhielten die Museen Ausgrabungen in der Türkei. Ziel war es, mit einem Teil der Grabungsfunde die Antikenabteilung in Berlin so auszubauen, dass sie mit den Sammlungen anderer Nationen, allen voran denen im Louvre und im British Museum, konkurrieren konnte. Wiegand sollte Grabungslizenzen erwirken, die Grabungen leiten, günstige Fundteilungen und die Erlaubnis zur Ausfuhr der Antiken erreichen.

Grabungs- und Ausfuhrgenehmigungen bedurften der Zustimmung durch den Direktor der osmanischen Antikenbehörde. Dies war zunächst Osman Hamdi Bey (1842–1910), ihm folgte im Amt sein Bruder Halil Edhem Bey (1861–1938). Beide standen der Ausfuhr von Antiken im Allgemeinen zögernd bis ablehnend gegenüber und konnten sich dabei auf

das türkische Antikengesetz von 1884 bzw. in neuer Fassung 1906/1907 berufen, das die Ausfuhr von Antiken untersagte. Theodor Wiegand verstand es jedoch, vor allem zu Hamdi Bey ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, das einer Freundschaft recht nahe kam. Nicht zuletzt auf Grund dieser persönlichen Beziehung stimmte Hamdi Bey immer wieder Fundteilungen und der Ausfuhr von Antiken zu. Allerdings schreckte Wiegand nicht davor zurück, die Diplomatie und äußerstenfalls auch Kaiser Wilhelm II. einzuspannen, wenn ein ihm wichtiges Ziel anders nicht zu erreichen schien. Auf diese Weise gelang ihm 1899 der Abschluss eines Geheimabkommens, das den deutschen Grabungen die Hälfte der Grabungsfunde garantierte. Wiegand war auch hier klug genug, sich viele Jahre nicht darauf zu berufen. Großen Wert legte er darauf, der einzige Mittler zwischen den Berliner Museen und den osmanischen Behörden zu sein, und zögerte nicht, diese Stellung energisch zu verteidigen (siehe Kat. 4).

Bis 1898 führte Wiegand die Ausgrabungen in Priene zu Ende, seit 1899 grub er in Milet, seit 1906 in Didyma, seit 1910 auf Samos, das zu dieser Zeit zwar von einem griechischen Fürsten regiert wurde, aber dennoch dem Osmanischen Reich unterstand. Aus allen diesen Grabungen gelangten bedeutende Funde nach Berlin.

Daneben widmete sich Wiegand dem Ankauf von Antiken für die Berliner Museen im Kunsthandel und von privat. Regelmäßig war er Gast bei den Antikenhändlern im Bazar, spürte aber auch museumswürdige Objekte bei Privatsammlern auf oder erwarb Gegenstände auf Forschungsreisen.

Zum I. Dezember 1911 wurde Theodor Wiegand Nachfolger Reinhard Kékule von Stradonitz' als Direktor der Antikensammlung in Berlin.³ Jedoch behielt er daneben seine Stellung als Direktor und Leiter der »Museumsstation« genannten Dependance der Berliner Museen in Konstantinopel bei. In Berlin verlagerten sich seine Erwerbungen auf Ankäufe europäischer Privatsammlungen und auf dem internationalen Kunstmarkt. Das große Thema aber, das ihn bis fast zu seiner Pensionierung beschäftigte, war der Neubau an der Stelle des bereits 1908 abgerissenen ersten Pergamonmuseums.

Im Ersten Weltkrieg wegen seines Alters – 49 Jahre – zuerst in der »Etappe« in Berlin eingesetzt, gelang es Wiegand im Sommer 1916, sich im Range eines Hauptmannes in das mit Deutschland verbündete Osmanische Reich versetzen zu lassen. Zur »Tarnung« führte er einen Nachschubzug für die mit den türkischen verbündeten deutschen Truppen von Berlin aus nach Be'er Sheva in Palästina, Ziel war aber, dort wissenschaftliche, insbesondere archäologische Beobachtungen durchzuführen. Von Diemal Pascha, dem Oberbefehlshaber der dort agierenden 4. Türkischen Armee, erhielt Wiegand die Leitung des am 1. November 1916 gegründeten Deutsch-Türkischen Denkmalschutz-Kommandos für Syrien und Palästina übertragen, das sich vor allem der Denkmalerfassung widmete. In diesem Rahmen führte er zusammen mit einer Gruppe von Archäologen und Bauforschern Vermessungen antiker Orte wie Petra, Baalbek und Palmyra durch, nahm aber auch islamisch geprägte Städte wie Amman und Damaskus sowie Jerusalem auf.4 Das Ende des Krieges erlebte Wiegand in der Ukraine, wo er sich um neue Ausgrabungsstätten für die Berliner Museen bemüht hatte.

Hatte bereits der Krieg den Bau des neuen Pergamonmuseums unterbrochen, so führten Geldnot und Auseinandersetzungen vor allem mit dem Architekten Ludwig Hoffmann und Wilhelm von Bode als Generaldirektor der Museen zu zermürbenden Kämpfen und Verzögerungen beim Bau. Erst 1930 konnte das Pergamonmuseum eröffnet werden, kurz bevor Wiegand Ende des Jahres aus den Diensten der Museen ausschied. Noch einmal, von 1932 bis zu seinem Tod 1936 übernahm er ein Amt, nämlich die Präsidentschaft des Archäologischen Instituts des Deutschen Reichs. Auch wenn er zu den Unterzeichnern des 1934 im Völkischen Beobachter veröffentlichten Aufrufs »Deutsche Wissenschaftler hinter Adolf Hitler« gehörte, versuchte er in dieser Zeit, die zunehmende ideologische Einflussnahme der Nationalsozialisten auf die Archäologie zu verhindern.5 Eine solche musste seiner stets gelebten Auffassung von der Freiheit und Sachlichkeit der Wissenschaft widersprechen. Noch im Amt starb Theodor Wiegand am 19. Dezember 1936 in Berlin.

Erwerbungen für die Frühchristlich-Byzantinische Sammlung

Bereits bei den Ausgrabungen in Priene 1895 bis 1898 hatte Theodor Wiegand auch byzantinische Ruinen berücksichtigt, insbesondere die große Kirche beim Theater.⁶ Die Anregung, sich intensiver mit den Denkmälern des Oströmischen Reiches zu beschäftigen, kam jedoch von Wilhelm von Bode, zu diesem Zeitpunkt Direktor der Skulpturensammlung und der Gemäldegalerie der Königlichen Museen zu Berlin.

Dieser bemühte sich seit den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts um den Erwerb von frühchristlichen und byzantinischen Werken, um an den Berliner Museen eine neue, frühchristlich-byzantinische Abteilung einzurichten. Er wollte dadurch die Lücke zwischen der Antikensammlung und den Sammlungsbeständen des Mittelalters schließen und weiträumige Traditionen, Abhängigkeiten und Wechselbeziehungen sichtbar machen. Im Herbst 1898 schickte Bode deshalb seinen Mitarbeiter an der Skulpturensammlung Wilhelm Vöge in die Türkei, um die Möglichkeit von Ankäufen zu erkunden und Theodor Wiegand in Smyrna aufzusuchen, wo dieser seit einem Jahr für die Berliner Museen arbeitete. Durch Vöge erfuhr Bode, dass Wiegand bereit war, den Aufbau einer solchen Abteilung mittels Erwerbungen im Osmanischen Reich zu unterstützen.

Mit einem Brief Bodes an Wiegand vom 22. Oktober 1898 (Kat. 3) begann eine fast drei Jahrzehnte überspannende Korrespondenz, von der weit über 400 Schriftstücke erhalten sind. In diesem ersten Schreiben dankte Bode Wiegand für seine Hilfsbereitschaft und legte einen Plan dar, wie die Genehmigung zur Ausfuhr byzantinischer Skulpturen zu erlangen sei. Um einer Ablehnung durch den Antikendirektor Osman Hamdi Bey zuvorzukommen, sollte das gute Verhältnis zwischen Sultan Abdülhamid II. und Kaiser Wilhelm II. und dessen bevorstehender Besuch in der Türkei genutzt werden, um im Namen des Kaisers eine Reihe byzantinischer Skulpturen als Andenken an die Reise zu erbitten. Der Sultan konnte sich durch einen offiziellen Erlass (Irade) über Antikendirektor und Antikengesetz hinwegsetzen.

Theodor Wiegand antwortete Bode – berücksichtigt man die Postlaufzeiten, kann man sagen umgehend – am 26. Oktober 1898 (Kat. 4). Darin bekräftigte er seine Bereitschaft, Bode beim Aufbau einer Sammlung frühchristlicher und byzantinischer Objekte zu helfen. Er sparte aber auch nicht mit Kritik an Vöges Vorgehen, und damit indirekt auch an Bode, der Vöge geschickt hatte. Dieser hatte sich nicht über die

lokalen Verhältnisse informiert, ihm fehlten aber auch »[...] die nötigen Sprachkenntnisse und die noch nötigere Geduld [...]«. Vor allem hatte sich Vöge sofort an die deutsche Botschaft in Konstantinopel gewandt, um durch diplomatischen Druck Erwerb und Ausfuhr von Objekten zu befördern. Das aber war ganz gegen die Interessen von Wiegand, der durch Verhandlungsgeschick und den Aufbau eines Netzes freundschaftlicher Beziehungen zu türkischen Stellen, allen voran zu dem Antikendirektor Osman Hamdi Bey, Genehmigungen für Grabungen und Antikenexporte zu erwirken suchte. Er schätzte sicher zutreffend ein, dass diplomatischer Druck Empfindlichkeiten seiner türkischen Verhandlungspartner verletzen und deren Wohlwollen schwinden lassen würde. Vielleicht um Bode seine guten Verbindungen vorzuführen, hatte Wiegand von Hamdi Bey bereits die Zustimmung erlangt, eine Liste byzantinischer Denkmäler einzureichen, die nach Berlin ausgeführt werden sollten. Die abschließende Genehmigung dazu erfolgte im März 1899 durch einen Sultanserlass.7

Die beiden Briefe waren der Auftakt für eine intensive Erwerbungstätigkeit Wiegands für Bodes neuen Sammlungsbereich. Dabei kamen nur wenige größere Stücke aus den eigentlichen Museumsgrabungen, so das Menorahrelief aus Priene (Kat. 47) und die Architekturelemente der Rundkirche in Milet (Kat. 49). Wohl aber gelangten auf Bitten Bodes große Mengen glasierter byzantinischer Keramik aus den Ausgrabungen nach Berlin. Bode arbeitete über florentinische Majolika des 14. und 15. Jahrhunderts und wollte durch den Vergleich Klarheit über künstlerische Zusammenhänge zwischen der Keramik des Ostens und des Westens gewinnen. Erste Keramikfragmente aus Priene lieferte Wiegand bereits 1899. Bis zum Ersten Weltkrieg folgten weitere Konvolute und Einzelstücke, die zum Teil über den Umweg der Antikenabteilung und der Islamischen Abteilung ihren Weg in die Frühchristlich-Byzantinische Sammlung fanden. Noch nach dem Krieg folgten Überweisungen größerer Mengen byzantinischer Keramik aus Pergamon, die vielleicht aus den von Wiegand 1927 dort wieder aufgenommenen Grabungen stammten (siehe Kat. 13). In dieser Zeit widmete er diesem Thema sogar einen kleinen eigenen Aufsatz.8

Wiegand war wissbegierig und gleichzeitig ehrgeizig genug, um seine eigenen Kenntnisse über die frühchristliche und byzantinische Kunst zu erweitern: »Ich habe inzwischen in Ravenna, Grado, Aquileia, Torcello, Murano etc. viel altchristl[iche]. Kunst mit höchstem Interesse kennengelernt & studiert. Die Dinge reizen mich mächtig und es war längst meine Sehnsucht mehr davon zu lernen.«9 So wurde er schnell sicher darin, im Antikenhandel geeignete byzantinische Objekte zu erkennen und für Berlin zu erwerben. Dabei handelte er auch ohne Rücksprache mit Bode und erwarb zum Beispiel 1909 im Kunsthandel von Smyrna auf eigene Faust die monumentale Ikonostasis (hölzerne Bilderwand zwischen dem Raum der Gläubigen und dem Altarraum in der orthodoxen Kirche) aus Chios, obwohl sie erst aus dem 18. Jahrhundert stammte, also keineswegs mehr als byzantinisch zu bezeichnen war (Abb. 2). Weder wollte Wulff sie für den byzantinischen Bereich noch Sarre - verständlicherweise - für den islamischen, wie Bode erwogen hatte. Schließlich musste Wulff sie nehmen.10

Wiegand kam auch die Kennerschaft von Fachleuten zu Hilfe. Auf einzelne byzantinische Reliefs, die in Konstantinopel und anderen Orten vermauert waren, wurden Bode bzw. Wiegand durch Gelehrte aufmerksam gemacht, die sich schon früher mit byzantinischer Kunst beschäftigt und Konstantinopel bereist hatten. So erwarb Wiegand auf Hinweis von Josef Strzygowski 1899 drei Reliefs aus der armenischen Kirche Surp Kevork im Stadtviertel Psamathia, nämlich das sogenannte Christusrelief und die Steinikonen Marias und des Erzengels Michael. Oskar Wulff wiederum machte auf ein weiteres Relief am selben Ort aufmerksam, eine Brunnenikone Marias (Kat. 35), deren Erwerbung Wiegand 1902 gelang.

Figürliche Reliefs zählten aber zu den Ausnahmen. Bei dem Gros der von Wiegand nach Berlin gesandten Skulpturen handelte es sich um Teile der liturgischen Ausstattung byzantinischer Kirchen – Fragmente von Schrankenplatten, Ambonen (Kanzeln), Altären und Ziborien – sowie Architekturelemente, darunter Friese und Kämpfer, vor allem aber eine große Zahl frühbyzantinischer Kapitelle. Einschließlich einiger Stücke aus älterem Besitz waren 1902 in Berlin bereits ca. 40 davon zusammengekommen¹² – sehr zum Leid-

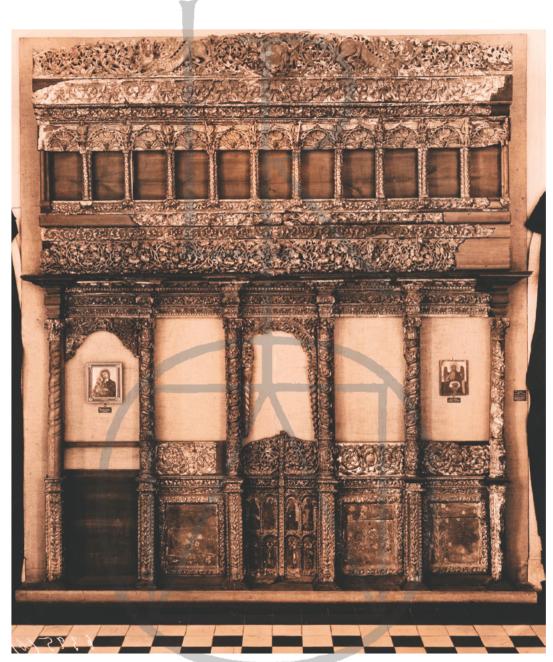


Abb. 2
Ikonostasis aus Chios, 16./17. Jahrhundert, Aufstellung um 1930 (?) – Museum für Byzantinische Kunst | Inv. 6395

wesen Bodes, der fürchtete, die Menge und das einheitliche Material wären für die Aufstellung im Museum zu monoton (siehe Kat. 44). Oft handelte es sich um zufällige Bodenfunde, die bei Hausbauten, der Anlage von Kanälen und der Trassierung der Eisenbahn entlang des Marmarameeres zu Tage gekommen waren. Sie können kaum je bestimmten Bauten zugeordnet werden, selten nur – bei dem Kämpfer aus der Studioskirche (Kat. 43) und dem Kapitell aus dem Pantokratorkloster (Kat. 52) – erwarb Wiegand Stücke aus gesicherten Bauzusammenhängen.

Neben den Steinskulpturen kaufte Wiegand kleinere Funde aus verschiedenen Materialien – Bronze, Steatit, Ton – im Antikenhandel und von privat. Bei den Privatleuten handelte es sich meist um Europäer, Angehörige der Konsulate in der osmanischen Provinz und Geschäftsleute, die in der Türkei Fabriken besaßen oder Handel trieben und am Sammeln von Antiken Gefallen fanden (siehe Kat. 22, 29 und 34). Schließlich wurde Wiegand auf Forschungsreisen auf Dinge aufmerksam, die er für die frühchristlich-byzantinische Abteilung in Berlin erwarb (siehe Kat. 6 und 33).

Im Laufe von wenigen Jahren kam so eine stattliche Sammlung zusammen, deren Schwerpunkt auf byzantinischen Skulpturen aus Konstantinopel lag, unter denen wiederum Architekturelemente und Teile byzantinischer Kirchenausstattungen den größten Teil ausmachten. Als im Jahr 1904 das Kaiser-Friedrich-Museum eröffnet wurde, präsentierte sich die neue Frühchristlich-Byzantinische Sammlung in mehreren Sälen (Abb. 3 und 4, die Aufnahmen zeigen den Zustand einige Jahre nach der Eröffnung). Während ein Saal die durch Josef Strzygowski 1900/1901 in Ägypten angekauften Objekte enthielt, wurde der große Steinsaal vor allem durch die Skulpturen aus Kleinasien bestimmt, deren Erwerbung Wiegand zu verdanken war. Um für die Vielzahl der Kapitelle eine ansprechende Aufstellung zu finden, hatte Bode schließlich mit Hilfe Wiegands in der Türkei als auch selbst in Italien Säulenschäfte besorgt und die Kapitelle rhythmisierend zwischen den Fenstern und an der gegenüberliegenden Wand zwischen den Türen aufgestellt.

Forschungen über byzantinische Themen

Mit dem Aufspüren und Erwerben war jedoch das Interesse Wiegands an byzantinischer Kunst und Archäologie nicht erschöpft. Bei den von ihm durchgeführten Ausgrabungen widmete er byzantinischen Bauten, meist Kirchen, und Funden eine für seine Zeit ungewöhnliche Aufmerksamkeit. In den Publikationen verfasste er die entsprechenden Kapitel selbst und berücksichtigte dabei umfassend Schriftquellen und historische Nachrichten, um die Befunde in einen historischen Kontext einzuordnen.13 Auch jenseits der Ausgrabungen untersuchte und publizierte er byzantinische Denkmäler, wobei es ihm anscheinend vor allem solche mit Inschriften angetan hatten (Kat. 6, 21, 33).14 Handelte es sich dabei noch um Objekte, die den Weg in die Berliner Museen fanden, so wandte sich Wiegand im Laufe der Jahre zunehmend Forschungen über Themen der byzantinischen Kunst und Archäologie zu, die ein rein wissenschaftliches Interesse besaßen.

Theodor Wiegand hatte schon länger geplant, von den Ausgrabungen in Milet aus eine archäologische Forschungsreise in den Latmos (heute Beşparmak Dağları) zu unternehmen, einem 20 Kilometer östlich Milets gelegenen Gebirgszug am Bafa-See (Bafa gölü). Einheimische hatten von antiken Ruinen berichtet, und aus Schriftquellen wusste Wiegand, dass spätestens seit dem 8. Jahrhundert zahlreiche Mönchsgemeinschaften und Einsiedler in dieser Region lebten, ehe das Gebiet im späten 13. Jahrhundert von den Seldschuken erobert wurde. Die berühmtesten der Mönche waren der als wundertätig geltende Einsiedler Paulos, der sich in eine Höhle zurückgezogen hatte und 955 starb, sowie Christodoulos, einer der Äbte des Stylosklosters im 11. Jahrhundert.

Bereits 1903 entdeckte Wiegand bei einer Segelfahrt auf dem Bafa-See eine Maria geweihte byzantinische Klosteranlage auf der Inselgruppe İkiz ada. 1905 unternahm er dann zusammen mit Hubert Knackfuß, Bauforscher und Mitarbeiter in Milet, zwei Forschungsreisen in die Berge. Obwohl diese jeweils nur wenige Tage dauerten, war die archäologische Ausbeute bedeutend. Geleitet von lokalen Führern gelangten sie zu wenigstens neun byzantinischen Klöstern und Einsiedeleien, die zum Teil mit byzantinischen Malereien ausgestattet waren, sowie zahlreichen Befestigungsanlagen.

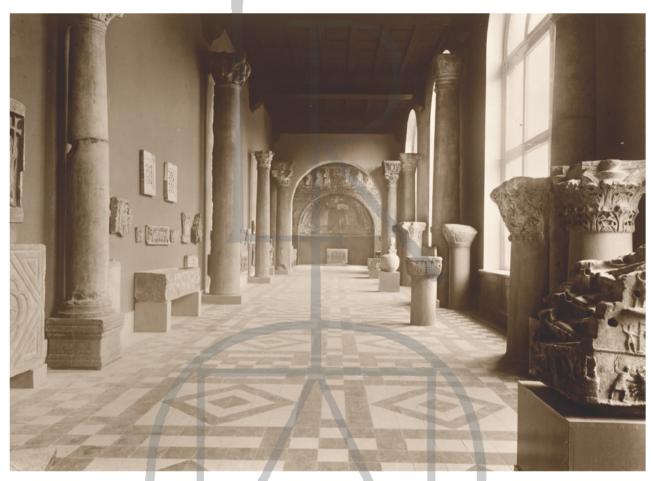


Abb. 3
Frühchristlich-Byzantinische Sammlung, nicht vor 1908

Höhepunkt war der Aufstieg zu einer Klosterruine, von der wiederum ein Felsgang zu einer mit byzantinischen Malereien ausgemalten Höhle führte. Aus der räumlichen Situation und den Darstellungen wurde klar: Wiegand und Knackfuß hatten das Styloskloster mit der Höhle des Eremiten Paulos gefunden (Kat. 15).

An die wissenschaftliche Erschließung der byzantinischen Befunde ging Wiegand so umfassend heran, wie er es für solche der klassischen Antike gewohnt war. Durch beim preußischen Militär geschulte Vermessungsingenieure ließ er die kartografische Aufnahme des Gebietes besorgen, junge Bauforscher nahmen die Architekturen zeichnerisch auf. Die durch Witterung und Vandalismus besonders bedrohten Wandmalereien, die an ihren Anbringungsorten bleiben mussten, konnten durch Fotografien in Schwarzweiß nur unzulänglich dokumentiert werden. Um dennoch eine Vorstel-



Abb. 4 Frühchristlich-Byzantinische Sammlung, nicht vor 1905



Abb. 5 Konrad Boese in der Jediler-Höhle im Latmos, 1906/1907

lung von den gut erhaltenen Farben zu geben, ließ Wiegand die Malereien im Maßstab 1:1 auf starkes Papier kopieren. Diese Arbeit wurde in den Jahren 1906 und 1907 durch Konrad Boese, Professor an der Berliner Hochschule der Künste, begonnen und durch seinen Schüler, den Maler Erich Wolfsfeld, zu Ende geführt (Abb. 5).

Die Arbeiten waren gefährlich, nicht nur wegen der teils schwierigen Zugänglichkeit der Ruinen und Höhlen. Gerade im Sommer 1907 machte ein Räuberchef mit seiner Bande das Gebiet unsicher. Wiegand war zwischen der Verantwortung für Boese und dem wissenschaftlichen Interesse, die Malereien kopieren zu lassen, hin- und hergerissen:

»10. Juni [1907]. Konrad Böse, zuletzt von 10 Gendarmen ständig bewacht, ist heute vom Latmos herabgekommen und hat 12 Bilder von Arapaoli, dem Styloskloster, mitgebracht. Mir ist ein grosser Stein vom Herzen: die Gemälde sind nun, im Bild wenigstens, gerettet & der Maler ist bei aller Unsicherheit der Gegend nicht gefährdet worden. Meine Sorge war Tag & Nacht gross, so dass ich oft nicht schlafen konnte im Gefühl der Verantwortung. Es war einer der Fälle wo man sich schwer entscheidet. Unterbrach ich die Arbeit, so war der Zweck der Expedition vereitelt, waren Tausende umsonst geopfert. Liess ich sie weitergehen, so trug ich die volle Verantwortung für den Mann der sich dort opferte. Ich entschied mich für letzteres und bin nun doppelt zufrieden.«¹⁵

Die Ergebnisse der Arbeiten im Latmos veröffentlichte Wiegand 1913 in einer Monografie. Für die Auswertung der hagiografischen Quellen über die Klöster und Einsiedler des Latmos hatte er den Meister in dieser Disziplin, den belgischen Jesuiten Hippolyte Delehaye, gewinnen können. Oskar Wulff, Kustos der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung in Berlin, trug eine stilistische Einordnung der Malereien bei. Von dem zwischenzeitlich verstorbenen Walter von Marées stammte ein kurzer Bericht über die topografische Aufnahme. Topografie, Architektur und die Auswertung der historischen Quellen übernahm jedoch Wiegand selbst und bewies auch damit, wie weit seine Interessen und Kenntnisse über die Denkmäler der klassischen Antike hinaus gingen. 16

Ausgerechnet der Erste Weltkrieg gab Wiegand erneut Anlass, sich mit Themen byzantinischer Architektur und Topografie zu beschäftigen. Seine Tätigkeit als Leiter des Deutsch-Türkischen Denkmalschutz-Kommandos in Palästina seit November 1916 war bereits erwähnt worden. Im Rahmen dieser Aufgabe untersuchte er zusammen mit den Archäologen Carl Watzinger und Karl Wulzinger eine Reihe von Ruinenstätten in der Wüste Negev im südlichen Palästina, deren Blütezeit in frühbyzantinischer Zeit gelegen hatte, darunter Shivta (Sbeita, Sobota) (Kat. 8), Avdat (Abde, Oboda), Nizzana (Hafir el-Audscha, Nessana) und den Dschabal Harun, den Wiegand mit dem biblischen Berg Hor, auf dem Aaron bestattet worden sein soll, gleichsetzte. Ebenfalls in Palästina stationiert war zu diesem Zeitpunkt die deutsche Fliegerabteilung 300 »Pascha«, deren Flugzeuge für Aufklärungsflüge gegen die feindlichen Linien mit fotografischen Apparaten ausgestattet waren und die später durch die Abteilungen 301, 302, 303, 304b und 305 ergänzt

wurde. Wiegand erkannte die Möglichkeiten, die sich daraus für die Archäologie boten. Er erwirkte die Erlaubnis, durch diese Militärmaschinen Flugbilder der untersuchten archäologischen Stätten aufnehmen zu lassen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse für die Siedlungsforschung waren so bedeutend, dass er mit Schreiben vom 29. August 1917 die Armee-Abteilung des Preußischen Kriegsministeriums bat, die im Orient eingesetzten deutschen Flieger ganz allgemein auf den Wert solcher Flugaufnahmen aufmerksam zu machen und ihnen zu erlauben, archäologische Stätten zu fotografieren, soweit es die militärischen Belange zuließen. 17 Das Ministerium reagierte, indem es den Fliegerverbänden entsprechende Anweisungen gab. Die Aufnahmen sollten in der Antikenabteilung der Königlichen Museen zu Berlin gesammelt werden. 18 Theodor Wiegand hatte so als Erster die Verwendung der Flugfotografie für die archäologische Forschung in großem Maßstab angestoßen. Von den Hunderten, wenn nicht mehreren Tausenden von Bildern, die dabei entstanden, verwendete er einen kleinen Teil in der 1920 erschienene Publikation der Untersuchungen im Negev. 19 Die übrigen Bilder wurden allerdings kaum für archäologische Forschungen ausgewertet.

Theodor Wiegand verließ Palästina endgültig im Dezember 1917, als die militärische Lage durch das Vorrücken der Engländer zunehmend aussichtslos wurde. Er ging nach Konstantinopel, wo er an eine vor dem Krieg begonnene Arbeit anknüpfte. Im Sommer des Jahres 1912 hatte ein Brand das Wohnquartier zwischen der Moschee Sultan Ahmeds I. und dem Marmarameer großflächig zerstört, ein Areal, auf dem ursprünglich die ausgedehnten Paläste der byzantinischen Kaiser gestanden hatten. Reste davon waren lange schon bekannt, aber durch die Bebauung schwer zugänglich gewesen. Wiegand sah die Chance, die vorhandenen und weitere, durch den Brand freigelegte Ruinen zu vermessen und aufzunehmen, um so eine solide Grundlage für die weitere Beschäftigung mit den Kaiserpalästen zu legen. Im Sommer 1913 begann er zusammen mit Karl Wulzinger mit der Untersuchung der zum Meer hin gelegenen Architektur, Zwar konnten sie dadurch unter anderem eine Schiffsanlegestelle des Palastes identifizieren, doch wären für eine umfassende Untersuchung Grabungen notwendig gewesen, zu denen zu diesem Zeitpunkt weder Erlaubnis noch Geldmittel vorhanden waren.

1918 lagen die verbrannten Flächen immer noch zum größten Teil brach, so dass Wiegand die Gelegenheit nutzen wollte, die Untersuchung der Kaiserpaläste in größerem Maßstab zu einem Ergebnis zu führen. Zur Finanzierung beantragte er 25000 Mark aus dem Kaiserlichen Dispositionsfonds, die auch bewilligt wurden. Mit Genehmigung des Direktors der Antikendirektion Halil Edhem Bey begann er Ende Mai mit archäologischen Schürfungen und Vermessungsarbeiten. Unterstützt wurde er durch den Ingenieur Uvo Hölscher. Für zeichnerische Aufnahmen hatte er den in Konstantinopel lebenden Lehrer an der französischen Schule, den Schweizer Ernest Mamboury, gewinnen können. Die Untersuchungen waren aber noch nicht beendet, als das Kriegsende zum Abbruch der Arbeiten zwang.

Die Teilnahme Mambourys erwies sich in der Folge als Rettung des Projekts, da er, anders als Wiegand und Hölscher, als Angehöriger der neutralen Schweiz die Türkei nicht verlassen musste und sowohl in bescheidenem Umfang die Grabungen als auch die Arbeit an den Zeichnungen fortsetzen konnte. Allerdings zog sich vor allem die Fertigstellung der Zeichnungen noch über Jahre hin. Dies und die schwierige finanzielle Lage Deutschlands infolge des Krieges verzögerten die Publikation der Ergebnisse, die erst 1934 vorgelegt werden konnten.²⁰

Nach dem Ersten Weltkrieg durfte Theodor Wiegand, wie alle Angehörigen der besiegten Mittelmächte, auf Jahre nicht in die Türkei einreisen. Als er 1927 zurückkehrte, um die Ausgrabungen in Pergamon wiederaufzunehmen, galt seine Aufmerksamkeit zwar auch wieder den byzantinischen Ruinen und Funden. Gezielt wandte er sich jedoch byzantinischen Themen nicht mehr zu.

Im Vorwort zu der Publikation über die Kaiserpaläste schreibt Wiegand »[...] Phantasiepläne, wie sie von einzelnen Vorgängern veröffentlicht wurden, lag[en] uns gänzlich fern.« Es spiegelt dies eine sachliche, auf das Vorhandene gerichtete Haltung, die typisch für die archäologische Vorgehensweise Wiegands war. Vielleicht war es dieses Interesse für die Sache, frei von ideologischen oder weltanschaulichen Einschränkungen, die es ihm ermöglichte, sich mit der glei-

chen Neugier griechischen Tempeln wie römischen Torbauten, frühchristlichen Kirchen wie byzantinischen Palästen zu widmen.

- 1 WATZINGER 1944. WENK 1985 a. WENK 1985 b. ALTHOFF 2004. FI-CKER 2004. – COBET 2008. – In dem Lexikonartikel DENNERT 2012 werden erstmals seine Arbeiten zur byzantinischen Kunst zusammengestellt.
- Zuerst kommissarisch, ab 1899 hauptamtlich. 1899 verlegte er den Dienstsitz nach Konstantinopel, in: Berlin, SMB-ZA, Mitarbeiter-Datenbank. – Die Namen von Orten in der Türkei sind den schriftlichen Äußerungen Wiegands entsprechend in der damals bei Europäern üblichen Form wiedergegeben.
- 3 Berlin, SMB-ZA, Mitarbeiter-Datenbank.
- 4 WIEGAND 1919. TRÜMPLER 2008.
- 5 WENK 1985 a, 30-36.
- 6 WIEGAND/SCHRADER 1904, 475-492 (Th. Wiegand).
- 7 Theodor Wiegand an Wilhelm von Bode, 28. März 1899, in: Berlin, SMB-ZA. IV/NL Bode 5885/1.
- 8 WIEGAND 1930. MIETKE 2013.
- 9 Theodor Wiegand an Wilhelm von Bode, 28. März 1900, in: Berlin, SMB-ZA, IV/NL Bode 5885/1.
- 10 Wilhelm von Bode an Theodor Wiegand, 26. Mai 1909 und 8. Juli 1909, in: Berlin, DAI, Archiv, NL Theodor Wiegand, Kasten 1.
- 11 Kat. Berlin 2012, 76-77 Nr. 45 und 80-81 Nr. 47.
- 12 Wilhelm von Bode an Theodor Wiegand, 29. April 1902, in: Berlin, DAI, Archiv, NL Theodor Wiegand, Kasten 1.
- 13 Im Einzelnen nachgewiesen bei DENNERT 2012.
- 14 WIEGAND 1904, 292 (Kat. 6), 293 (Kat. 33). WIEGAND 1908, 146–147 Nr. 3 (Kat. 21).
- 15 Tagebuch Theodor Wiegand, 24. Juni 1905 bis 28. Juni 1907, in: Berlin, DAI, Archiv, NL Theodor Wiegand.
- 16 WIEGAND 1913, V-VII.
- 17 Theodor Wiegand, 29. August 1917 (Briefentwurf), in: Berlin, DAI Archiv, NL Wiegand, Kasten 13, »An Theodor Wiegand 1917«. TRÜMPLER 2008, 477.
- 18 TRÜMPLER 2008, 477-478, Abb. S. 478 links.
- 19 WIEGAND 1920.
- 20 Mamboury/Wiegand 1934.